

**Aus dunklen Tagen.**

Roman von G. Sternau.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Die einzige hochhängende Lampe beleuchtet, zuweilen aufflammend, schwach den Perron der Station Kirchheim, während eine andere etwas besser das Wartezimmer erhellt, welches das Gepräge stereotypischer Unfreundlichkeit und Kälte, wie es kleinen Stationen eigen ist, in höchstem Grade zur Schau trägt.

Der Zug nach dem Süden hat seinen Weg weiter verfolgt, nachdem er eine Dame und zwei Koffer hier abgesetzt, mit denen sich ein Gepäckträger beschäftigt, während der Stationsvorsteher, an der Leine prächtige Windhunde haltend, auf deren Schutzdecken ein ruhender Leopard gestickt ist, mit der Dame auf dem Perron spricht.

„Im Zimmer dort ist es warm, Fräulein. Wenn Sie drinnen warten wollen, werde ich für Ihr Gepäck Sorge tragen.“

„Ich glaubte hier einen Wagen vorzufinden, der mich direkt nach Schloß Wedding bringen würde. Kann ich nicht wenigstens einen Mietwagen zu diesem Zweck bekommen?“

„Unmöglich, Fräulein,“ jagte der Stationsvorsteher, lächelnd über die Idee, so ohne weiteres hier einen Wagen aufzutreiben. „Um diese Stunde gibt es in Station Kirchheim keine Fahrgelegenheit.“

„Ach danke Ihnen,“ antwortete das junge Mädchen, sich mit zögernden Schritten dem Zimmer zuwendend. „So werde ich warten.“

Als Dora Warburg sich in die warme Ecke am Kachelofen niederlegte, fühlte sie, wie Tränen ihr in die Augen stiegen, und wandte erschrocken ihr Gesicht halb ab, als jetzt ein Herr eintrat, der seine Taschenuhr mit der dort hängenden Wanduhr verglich.

„Ich fürchte schon, zu spät zur Ankunft des Kühner Zuges zu kommen, aber ich sehe, meine Uhr geht vor,“ bemerkte er freundlich zu dem Stationsvorsteher, der ihm gefolgt war.

Er schien nur mit der Regulierung seiner Uhr beschäftigt, aber seine Blicke flogen zu dem einsamen Mädchen hin, das sich ganz still in dem unheimlichen Zimmer verhielt. Er beobachtete den feinen Schnitt ihres Gesichts, die eigentümliche Schönheit eines Antlitzes, das keine Spur von Farbe auf den zarten Wangen, keinen Glanz in

den dunkelgrauen Augen, kein Lächeln auf den feingeschnittenen Lippen zeigte. Trotz alledem war es hauptsächlich der unbeschreibliche Eindruck von Verlassenheit ihrer Erscheinung, der ihm auffiel und ihn veranlaßte, mit höflichem Gruß an sie heranzutreten.

„Zuweilen gibt es selbst hier Fuhrwerke, mein Fräulein,“ sagte er in gütigen, freundlichen Ton zu ihr; „aber natürlich, wenn sie gebraucht werden, sind sie ja nirgends zur Stelle. Ich werde auf meinem Heimweg beim Leopardenwirt vorschlagen; darf ich Ihnen von da aus einen Wagen herhändigen?“

Er sprach so teilnehmend, daß Dora ganz das

Lippen zu einem Lächeln; in demselben Augenblick hörte man einen Wagen vorfahren. Eine laute beschallende Stimme rief einen Namen und pffif darauf einen kurzen Ton, den sich die Windhunde zu beantworten bestien. Dora atmete ein wenig schneller. War jemand gekommen, um sie nach ihrem neuen Heim abzuholen? Sie hörte den Stationsvorsteher mit gedämpfter Stimme sprechen und erriet leicht, daß von ihr die Rede war. Aber heiße Blut stieg in ihre Wangen, als sie die ungeduldige Antwort deutlich verstand.

„Was geht das mich an? Warum halten sie mich damit auf? Besorgen Sie nur einen Wagen vom Leopardenwirt. Meine Pferde können nicht den ganzen Abend hier stehen. Gib gut auf Coquette acht, Friedrich, sie scheint auf ihre alten Sprünge verfallen zu wollen. Ah! Vollmar, sind Sie hier?“

Damit hörte das laute Sprechen auf, und Dora ahnte, daß der Herr, der lebten noch ihr Gefährtgenosse gewesen, sich jetzt ebenfalls über denselben Gegenstand mit dem Herrn unterhielt, wie vorhin der Stationsvorsteher. Die Antwort erfolgte diesmal weniger ungeduldig, aber fast noch rücksichtslos.

„Das geht nicht, Vollmar, ich kann Friedrich nicht bis zum Wirtschaftshaus schicken. Der Gepäckträger wird das nachher gerade so gut besorgen. Mich geht überhaupt die ganze Geschichte nichts an. Bin außerdem verteuft müde und kann nicht selbst kutschieren.“

„Das trübe Gesicht des Mädchens wurde bleicher und bleicher, das Gespräch draußen leiser, offenbar suchte der ältere Herr den jungen unzustimmen! umsonst, denn seine nächste Antwort war wohl ruhiger, indessen keinesfalls rücksichtsvoller.“

„Gut, wenn es denn durchaus sein muß! Friedrich, laufe also eiligst in den Leoparden und bestelle ein Gefährt. Da ich nicht darauf warten kann, magst Du damit nachkommen. Ich wünsche wahrhaftig, Vollmar, daß Mama ein besseres Gedächtnis für ihre eigenen Angelegenheiten hätte, oder daß dasjenige dieser jungen Dame für beide ausreicht.“

Herr von Vollmar, der, als Rittmeister außer Dienst, in der Nähe Kirchheims eine Besitzung hatte, die er mit Hilfe seiner Schwester selbst bewirtschaftete, betrat wieder das Wartezimmer und wandte sich an Dora.

„Nur noch einige Augenblicke Geduld, mein Fräulein, der Diener des Barons Wedding ist beauftragt, schleunigst seinen Wagen für Sie herbeizuholen. Es ist viel zu kühl für eine Dame, um einen meilenlangen Weg im offenen Jagdwagen



Rennbobb-fahren im Sommer, ein neuer Sport in der Schweiz.

In Kesselfuhren im St. Erhardbühnen in der Schweiz im besten Bergen im Winter jede Art Winter-Sport in voller Blüte steht, beginnt man jetzt einen neuen Sommer Sport zu kultivieren, einen Rennbobbfahren mit einem dem Winterbobb ähnlichen Scheskel. Die drei Räder derselben sind mit Gummitreifen versehen, die Steuerung geschieht durch einen Hebelgriff und die Felgenbreiten werden durch die Füsse bedient.

Gesicht abwandte, um die ihr heute so verräterischen Tränen zu verbergen, und so sah sie auch nicht den ersten teilnehmenden Blick, mit dem sie Herr von Vollmar betrachtete.

„Ich bin hier, um meine Schwester und meinen kleinen Kesseln abzuholen,“ fuhr er fort, „und wenn ihr Ziel nach unserer Richtung hin —“

„Ich will nach Schloß Wedding.“

„Ah!“ machte Herr von Vollmar; und sie empfand fast einen Ausdruck von Mitleid in seinem ruhigen Ton. „Die Baronin von Wedding ist leidend und oft sehr vergeblich; Sie müssen damit das Ausbleiben des erwarteten Wagens entschuldigen. Nachher wird sie außer sich sein, wenn es ihr einfällt.“

Dora, wohl bemerkend, daß diese Worte allein zu ihrer Beruhigung gesprochen wurden, verzog die

zurückzulegen, wie es der Baron mit seinen Hundt tut."

"Dora, die ja alles nur zu gut verstanden hatte, erwiderte und wußte nicht recht, was sie antworten sollte; das Herandrängen eines Juges veranlaßte indes den Rittmeister, eiligst hinaus zu gehen."

Als sie sich nun wieder selbst überlassen blieb, hörte sie von neuem die gebieterische Stimme zum Stationsvorsteher reden, während durch die Thür, die das Wartezimmer mit einem Nebenraum zu verbinden schien, ein Herr trat und sich ungeduldig in dem Halbdunkel umfaß. Ein Herr von schlankem Wuchs, das sah Dora wohl, als er dem Lichtkreis der Lampe näher kam, mit breiten, kräftigen Schultern und einem Gesicht, das trotz schlaffer, verlebter Züge hübsch genannt werden konnte. Ein starker blonder Schnurbart, große blaue Augen und kurz gelocktes, helles Haar trugen das ihrige zur Verschönerung bei. Baron Cäsar trat einige Schritte näher, stützte, was Dora indes nicht bemerkte, und blieb dann ihr gegenüber stehen. Der spöttische, überlegene Ausdruck, der ihm für gewöhnlich eigen, wich einer unverkennbaren Ueberreichung, als er in das Gesicht des Mädchens blickte, vor dem er dann mit befriedigtem Lächeln den Hut zog.

"Welch unfreundlicher Aufenthalt hier," begann er mit einem etwas herablassenden, aber trotzdem nicht allzu höflichen Ton, offenbar in der Absicht, eine Unterhaltung mit dem einsamen Gast anzuknüpfen.

Eine Antwort aber erhielt er von der Angeredeten nicht.

Dora erinnerte sich nur zu gut, in welcher Art er von ihr dem Stationsvorsteher und Herrn von Vollmar gegenüber gesprochen hatte.

"Wenn ich nicht irre, habe ich das Vergnügen, Fräulein Warburg vor mir zu sehen. Ich bin Baron Cäsar von Wedding. Darf ich mir wohl erlauben, Sie nach Schloß Wedding zu fahren?"

"Nein, ich danke Ihnen," erwiderte Dora, ihre Verlassenheit stärker denn je empfindend. "Sie selbst sagten, daß am besten für mich wäre, auf einen Mietswagen zu warten."

Baron Cäsar lächelte und fuhr, die Augen fest auf das junge bleiche Mädchen vor sich gerichtet, dringend fort: "Nein, das beste ist, Sie kommen gleich mit mir, Fräulein, ich selbst werde Sie fahren. Es ist durchaus nicht mein Wille, daß Sie noch länger an diesem unheimlichen Ort bleiben."

"Sie sind zu ermüdet, um selbst zu fahren, Herr Baron," sagte Dora, jetzt zum ersten Male die Augen voll aufschlagend. "Außerdem geht Sie ja überhaupt die ganze Angelegenheit nichts an; Sie müssen entschuldigen, daß ich Ihnen Ihr vorhergegangenes Gespräch so wortgetreu wiederholen kann, es lag nicht in meiner Macht, es nicht zu hören."

"Bitte, verzeihen Sie meine unüberlegten Worte," entgegnete Cäsar etwas erröthend und verlegen, wie nie zuvor; er vergaß, daß er das Ideal so manchen vornehmen Zirkels ausmachte und außerdem der reichste und hübscheste Mann auf vielen Meilen im Umkreise war. "Es ist nicht sehr lebenswürdig, daß Sie mir in dieser Art meine Worte wiederholen," fügte er, begierig nach einem zweiten Blick aus diesen ernstschönen Augen, hinzu. "Ich glaube nicht, daß Sie mich hören könnten, ich wußte nicht — mein Himmel, ich hatte Sie ja noch gar nicht gesehen, und deshalb sollten Sie mir keine Vorwürfe machen."

"Ich mache Ihnen durchaus keine Vorwürfe," sagte Dora ermüdet, "aber ich ziehe es vor, zu warten, bis Ihr Diener mit dem Wagen zurückkommt."

Der vorhin angefahrne Zug hatte bereits den Bahnhof verlassen, und die Passagiere, die er gebracht, betreten jetzt das Wartezimmer, Herr von Vollmar an der Spitze. Es waren drei Personen: Frau Gregorius, die Schwester des Rittmeisters, deren kleiner Sohn und dessen Erzieher, ein bildschöner, kaum dreißigjähriger Mann mit

den vornehmsten Manieren und ausländischer Erscheinung, den man für alles andere eher, als für einen Hauslehrer gehalten hätte.

Baron Cäsar begrüßte die Angekommenen, und Frau Gregorius bat, freundlich zu Dora hinüberblickend, sie vorzuführen. "Wir werden ja nun Nachbarn," fügte sie lebenswürdig hinzu, und vollendete die Bekanntmachung, indem sie, auf den Erzieher deutend, fortfuhr:

"Herr Wilhelm! — Fräulein Warburg."

Baron Cäsar konnte nicht umhin, erstaunt zu sein, denn noch niemals hatte er gesehen, daß zwei Personen, die einander vorgestellt wurden, sich so eigentümlich dabei benahmen, wie diese beiden. Es war ihm unmöglich, zu sagen, woran das lag, es war etwas Sonderbares in den Blicken beider, vielleicht Furcht, vielleicht nur Erstaunen!

Es durchschüttelte Dora plötzlich wider Willen, und Wilhelm, der die Thür aufgelassen hatte, so daß der kühle Nachtwind ungehindert hineinwehen konnte, verließ lautlos seinen Platz und schloß dieselbe, starrte aber Dora, als er zurückkehrte, in das Gesicht, als wolle er eine stumme, den anderen unverständliche Frage an sie richten.

"Fräulein Warburg fröstelte es," antwortete er auf Frau Gregorius' erstauntes Umwenden, "und ..."

"Ich warte nur noch auf Sie, Fräulein Warburg," fiel ihm Baron Cäsar etwas brüsk in die Rede und machte einen Schritt auf Dora zu.

"Ich auf den Mietswagen," erwiderte sie ruhig, seine Gegenwart und Ungebuld nicht weiter beachtend.

"Wir müssen auch nach Hause, Ernst, bist Du bereit?" fragte Frau Gregorius ihren Bruder, der seinen kleinen Neffen bereitwillig bei der Hand nahm.

In demselben Augenblick fuhr der bestellte Wagen vor, in dem Dora sofort Platz nahm, während man noch ihr Gepäck draußen auf lud. Die Hände in den Taschen seines hellen Ueberziehers, sagte Baron Cäsar zu seinem Diener:

"Vorwärts, Friedrich, fahre mit den Sunden im Jagdwagen voraus, ich komme gleich nach!" Und ohne weiteres sprang er zu dem jungen Mädchen in den geschlossenen Wagen.

Dora sah ihn schweigend, aber mit einem eigentümlichen Blick von der Seite an, und so viel Anstrengungen er auch machte, sie zu einer lebhaften Unterhaltung zu veranlassen, sie scheiterten alle. Kaum daß sie ihm direkte Fragen beantwortete, und nicht einmal wandte sie während der langen Fahrt den Kopf nach ihm um, bis sie endlich vor der Eingangshalle von Schloß Wedding hielten.

Es war ein großes, altersgraues Gebäude, und wie es seit Jahrhunderten gestanden, so stand es noch jetzt zwischen den mächtigen Bäumen. Zwei altertümliche Lampen hingen hoch über dem Tor, und zwischen ihnen prangte das Wappen der Barone von Wedding, ein großer Stein mit einem ruhenden Leoparden. Von dem Tor führte eine Allee zu dem von Säulen getragenen Eingang, Diener standen auf den Stufen und sahen mit unverkennbarem, aber stummen Staunen, daß diesem erbärmlichen Gefährt der Herr entstieg, sich umdrehte und einer Dame beim Aussteigen behilflich war, die — o Staunen! tat, als ob sie ihn gar nicht beachte; sie schritt ihm sogar voran in die hell erleuchtete Halle, und er — folgte ihr — darüber fast nicht weniger erstaunt als die beiden Diener, denn schließlich war sie ja doch nichts anderes als die gedungene neue Gesellschafterin seiner Mutter.

Aber an Dora Warburg war etwas Eigentümliches, das wider Willen andere Gefühle in Baron Cäsar wachrief. Sie war weder linksich noch blöde beim ersten Betreten seines strahlenden Heims. Es war genau so, als sei sie in ihrem bisherigen Leben gar nichts anderes gewohnt gewesen.

"Wo ist die Baronin?" fragte er den Haushofmeister.

"Ich glaube, die Frau Baronin hat sich soeben in ihr Wohnzimmer zurückgezogen und mich beauf-

tragt, Fräulein Warburg davon zu benachrichtigen, daß der See im Gefalon serviert ist."

"Sie werden auch sicher hungrig sein, mein Fräulein," sagte Baron Cäsar auffordernd.

"O weiß nicht," antwortete sie, denn bei dem Gedanken, mit ihm allein speisen zu sollen, verließ sie der Appetit.

"Uebertriebene Empfindlichkeit! Geradezu lächerlich," dachte er, während er die Rippen unter dem höchsten Schnurbart krampfhaft zusammenkniff.

Dabei beobachtete er sie aber doch, wie sie die breite, hellbeleuchtete Treppe hinaufschritt, und während er sich langsam seines Ueberrocks entledigte, glaubte er zu sehen, daß sich ihre Zurückhaltung auch auf die leblosen Gegenstände rings umher ausdehnte, als wolle sie in ihrer Umgebung absichtlich nichts näher betrachten, sich durch nichts angenehm oder unangenehm berühren oder gar imponieren lassen! Aber ihre Art und Weise war dabei von Schüchternheit ebenso fern, wie von der Anspruchslosigkeit, durch die sich gewöhnlich Gesellschafterinnen auszeichnen pflegten.

Eine freundliche junge Rose hatte Dora in Empfang genommen und war ihr beim Ablegen der Reisekleider behilflich gewesen; dann erschien sie ungerufen wieder und richtete den ihr geborenen Aufstrich aus, daß die Frau Baronin Fräulein Warburg noch heute abend zu sehen wünsche.

"Frau Baronin nimmt den See im kleinen Gefalon, Fräulein, und läßt Sie bitten, auch dorthin zu kommen, da sie Sie noch heute abend zu sprechen wünscht; wenn ich Ihnen vorher sage, daß unsere gnädige Frau sehr taub ist, so dürfen Sie mir das nicht als Klatschjudt auslegen, Fräulein, aber sie liebt es aus diesem Grunde, daß man möglichst gut spricht, damit sie nicht ihr Hörrohr nötig hat. Wenn es Ihnen nach ihrer ankragenden Heise möglich ist, Fräulein, so sprechen Sie recht laut, denn Ihre Stimme kommt mir sehr schwach vor. Darf ich heute abend in ihrem Schlafzimmer nachsehen, ob alles in Ordnung ist, Fräulein? Ich bin sehr gern bereit, Ihnen immer behilflich zu sein, obgleich ich unter Sarah, das ist der Frau Baronin Kammerfrau, stehe; Zeit gibt es für mich vollauf. Ich heiße Marie, damit Sie wissen, an wen sie sich zu wenden haben, Fräulein."

Die kleine braunäugige Rose sprach höflich und in bereitwilligen Tone zu der jungen Fremden, der schon dies unbedeutende freundliche Entgegenkommen wohlthat, während sie durch die langen Korridore des Schlosses ihrer Führerin bis zum Gefalon folgte. Als sich die Thür hinter ihr geschlossen, drehte sich die Dame, die in einem bequemen Armstuhl am Kaminfeuer saß, nach ihr um und begann, sie zu bemustern.

Auf den ersten Blick sah Dora, daß sie Baron Cäsars Mutter gegenüberstand, und beim zweiten daß die Züge ihres Antlitzes schwach und unbestimmt waren, und daß ein gutes Teil Härte und Unzufriedenheit herausschaute. Aber der hilfesuchende Blick, der tauben Leuten eigen, das stumme Vorsteigen des Körpers, gewonnen im ersten Augenblick völlig ihre Sympathie, und herzlich ergriff sie die ihr entgegengetretene Hand. Baron Cäsar schien sie nicht zu bemerken, obgleich er ihr gegenüber am Kamin lehnte und sie mit unverhohlener Neugierde musterte.

"Nehmen Sie Platz, Fräulein Warburg," begann die alte Dame und wies auf einen Stuhl dicht an ihrer Seite. Ganz nahe zu mir heran, wenn ich bitten darf, ich möchte Sie in nächster Nähe haben." Dabei fixierten ihre scharfen, grauen Augen unablässig das junge Mädchen, während ihr Sohn ausah, als wäre auch er völlig mit dieser Anordnung seiner Mutter einverstanden, und so saß Dora zwar ruhig und still unter dem Kreuzfeuer dieser beiden, allein mit einem gewissen Zug des Widerstrebens, den der junge Mann nur zu gut gewahrte, der ihm indes nicht hinderte, sie weiter

mit einer fast beleidigenden Gründlichkeit zu betrachten. Ihre Rippen zitterten wohl ein wenig, aber ihr sanftes Gesicht blieb so blaß, wie es gewesen.

„Von wo kommen Sie heute direkt?“ fragte endlich die Baronin mit einer gewissen Freundlichkeit, die Dora ein Zeichen sein durfte, daß die Prüfung zugunsten ausgefallen.

„Direkt aus der Residenz,“ erwiderte sie, die bis dahin geschwiegen hatte, und bediente sich dabei des Sprachrohrs, das ihr die Baronin hinhielt. „Aus dem Hause, in dem sie bisher Gouvernante gewesen, von derselben Dame, an die ich betreffs ihrer schrieb?“

„Ja!“ sagte Dora; aber mit einer so veränderten schmerzzerfüllten Stimme, daß Cäsar die Ueberzeugung gewann, das Los einer Gouvernante könnte nicht gerade rosenfarben sein.

„Ein unexquilitisches Leben, Fräulein Warburg, nicht wahr?“ bemerkte er darauf. „Würden Sie nicht eher einem gelehrigen Pudel das Kopfstecken, als einem Kinde Rechnen beibringen?“

„Ich bin keine Freundin von Hundcn,“ antwortete Dora achlos.

„Schreiben Sie mir nicht, daß Sie kein Heim hätten?“ jagte die Baronin dazwischen, die von ihres Sohnes Bemerkung kein Wort verstanden hatte.

„Nein, kein Heim,“ erwiderte sie einfach.

„Und keine Verwandte?“

„Nein, Frau Baronin!“

„Benedenswertes Dasein,“ schaltete Cäsar mit einem suffizanten Lächeln ein, ohne daß ihm jemand darauf antwortete, denn zum erstmalen, seitdem sie sprach, flammte Doras Gesicht bei diesen wenigen Worten, was ihrem unermüdlchen Beobachter nicht entging, und ihn im Stillen zu einer Bemerkung veranlaßte: „Sie ist hübscher, wenn sie bleich ist.“

„Wo halten Sie sich denn aber auf, wenn Sie außer Stellung sind?“ inquirierte die alte Dame ruhig weiter.

„Ich hatte eben nur eine Stellung, die ich erst verließ, als ich hierher ging,“ jagte Dora kühl. „Aber Mama, das fängt an, ermüdend zu werden.“ Und Baron Cäsar führte, ein leichtes Gähnen markierend, die Hand an den Mund.

„Was für einen wohlklingenden Namen Sie haben, Fräulein Warburg,“ lenkte die Baronin ein, die ihren Sohn verstanden hatte. — „Ich kenne eine ganze Menge Warburgs, aber von Adel; haben Sie irgendwelche verwandtschaftliche Beziehungen zu diesen?“

„Ich glaube kaum.“

Ihre schmalen Lippen erblickten plötzlich festig, und Cäsar bildete sich daraufhin ein, daß hinter der schönen Gesellschaftin seiner Mutter vielleicht ein romantisches Geheimnis verborgen läge, das er bald genug zu ergründen hoffte.

„Daß Sie eine gute Vorleserin sind,“ erfuhr ich schon aus der Antwort, die ich von Frau Müller auf meinen Brief erhielt,“ fing Frau von Wedding aufs Neue an. „Das Vorlesen wird ohnehin bei mir Ihre Hauptbeschäftigung sein. Außerdem — — Doch plötzlich brach sie ab, gewahr werdend, daß die Gegenwart ihres Sohnes bei dieser Unterredung eigentlich überflüssig sei.

„Cäsar, möchtest Du nicht eine Zigarre rauchen?“

„Sofort, liebe Mama! Kann es eine lebenswürdigere Art des Hinauswerfens geben, Fräulein Warburg? Aber leider bin ich viel zu beschränkt, um solchen Wink zu verstehen; vielleicht auch von Geburt aus nicht dazu geschaffen, Wink zu verstehen. — Bitte Mama, fahre nur in Deinem Pflichtregifter fort und laß Dich durch meine Gegenwart nicht stören,“ fügte er in lauterem Tone hinzu. „Meine Wenigkeit wird für die nötigen Randbemerkungen Sorge tragen.“ — So sprechend, nahm Baron Cäsar mit der größten Mühe in einem Sessel Platz; als er aber sah, daß Frau von Wedding wirklich fortfuhr, verschiedene Angelegenheiten

in langamer, ermüdender Weise zu erörtern, und es ihm nicht gelang, trotz seiner sarkastischen Einwürfe Doras Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, unterbrach er sie lachend:

„Daß es gut sein, Mama; laß es wirklich gut sein! Wie finden Sie diesen Stundenplan, Fräulein Warburg? Sie wissen doch, es sind Pflichten, von denen Deutschland erwartet, daß sie alle erfüllt werden! Und wir können nicht einmal versprechen,“ fuhr er nachlässig fort, „Ihnen dieselben zu erleichtern, denn meine Mutter und ich sind nicht gerade Leute, mit denen es sich angenehm leben läßt. Sie ist ein wenig selbstsüchtig und steht unter dem Einfluß von Leuten, die gern Unheil stiften, und ich bin zu häufig abwesend, um es verhindern zu können.“ Er hatte sich ein wenig auf dem niederen Sitz ermüdet geneigt und spielte mit seinen roßigen Fingernägeln, in der Hoffnung, daß die letzte Mitteilung die Gesellschaftin ein wenig enttäuschen würde, aber Dora jagte nur mit kühlem Lächeln:

„Dann kann der Umgang mit Ihnen unmöglich unangenehm sein.“

„Ja, mein Sohn ist meistens vom Hause fort,“ fiel Frau von Wedding ein, die seine letzten Worte verstanden hatte. „Aber Ihre Pflichten werden auch davon durchaus unabhängig sein, Fräulein Warburg, und ich hoffe, Sie werden dieselben gewissenhaft erfüllen.“

„Vollständig gewissenhaft,“ erwiderte sie, und Baron Cäsar mußte nicht, ob ihr Ton gleichgültig oder ironisch klang. Dann erhob sich Dora plötzlich, um sich zu empfehlen, und das geschah mit einer so natürlichen Unabhängigkeit, daß sie ihn in Erstaunen setzte. Er stand auf und öffnete ihr mit vollkommener Höflichkeit die Tür, indem er ihr zugleich mit einer fast bittenden Geberde die Hand zum Abschied bot.

Aber ohne die ihrige zu erheben, verbeugte sie sich nur tief vor ihm und lehrte auf ihr Zimmer zurück, während Frau von Wedding es nicht unterlassen konnte, ihren Sohn mit einem sehr erstaunten Blick zu betrachten, den völlig zu ignorieren er aber für gut hielt.

Dora saß eine lange Zeit, den Kopf in die Hände gestützt, in ihrer neuen, fremden, aber wohl eingerichteten Umgebung und richtete qualvolle, schmerzliche Fragen an sich selber.

„War es wohl recht von mir, hierher zu kommen? Ist es klug gehandelt, mein Heim unter diesem Dach aufzuschlagen, wenn auch nur vorübergehend? Aber die Verführung war so stark, — und unternahm ich es nicht zum besten meines — — aber ach, ich verachte ihn! Ich verabscheue ihn; und ich weiß, daß dies Gefühl mehr und mehr anwachsen wird. Daran hätte ich im voraus denken sollen. Würde ich nicht zu gut schon, wie bitter ich einen jeden meines Geschlechtes hassen muß? Und doch — mein Gott, — ich unternahm es doch nur zu seinem besten!“

In der stillen, einsamen Mitternachtsstunde lag sie auf ihren Knien, und leidenschaftliches Schluchzen erschütterte ihren Körper; es schien ihr selbst, als habe sie ihre Kraft überschätzt. Endlich erhob sie sich, strich das Haar mit einer entschlossenen Bewegung aus der heißen Stirn und jagte laut:

„Ich will wenigstens tun, was ich kann!“

Währenddessen lag Baron Cäsar, noch in süßem Nichtstun lediglich mit dem Genuß einer Zigarre beschäftigt, auf der Chaiselongue in seinem Zimmer und grübelte darüber nach, weshalb ihn eigentlich das Bild dieser jungen Dame unablässig verfolgte. Aus den sich kräuselnden blauen Rauchwölkchen sah er deutlich die zarte Gestalt, die marmorneissen Hände und vor allen Dingen das schöne Gesicht mit den edlen reinen Zügen, in denen kein Blutstropfen zu pulsieren schien. Nichts störte ihm diese Vision, denn in Schloß Wedding war es um diese Zeit still, wie im Grabe, und als er nach Mitternacht endlich sein Schlafzimmer aufsuchte, folgte sie ihm auch dahin. Schließlich begann er zu lächeln.

„Ich sehe es schon kommen,“ dachte er dabei, „daß ich ein doppeltes Spiel werde spielen müssen. Aber es scheint mir leicht ausführbar und vor allen Dingen wird es höchlich amüßant werden.“

Und mit einem leichten Gähnen und einem gewissen befriedigter Zug um den hübschen Mund schritt er an der Tür vorüber, hinter der Dora kniete und ihren großen, unaussprechlichen Kummer niederzukämpfen suchte.

„Das ist mir in der Tat eine große Ueber-  
raschung, Cäsar! Ich kann mich gar nicht an den Morgen erinnern, wo Du mit mir gefrühstückt hast, wenn wir nicht Gäste bei uns sahen. Obgleich wir beide hier schon fertig sind, sollst Du doch nicht darunter leiden, denn Dein Erscheinen um diese Stunde gefällt mir so gut, daß ich wünsche, Du versuchtest es täglich möglich zu machen. Weshalb bist Du heute gekommen?“

„Ich denke, liebe Mama, es existiert nirgends ein Reichstagsbeschluß, der einem Menschen einen Wechsel in seinen Ansichten und Gewohnheiten verböte,“ war Cäsars nachlässige Antwort, als er sich dem Frühstückstisch näherte, seiner Mutter als Morgengruß einen leichten Schlag auf die Schulter gab und dann Dora umfangkan die Hand bot.

„Wie oft hast Du mir versichert, es sei Dir ganz unmöglich, vor zehn Uhr aufzustehen,“ jagte Frau von Wedding und rükt ihrem Sohn liebevoll den Stuhl an ihrer Seite zurecht.

„Mama, Du bildest Dir manchmal unglaubliche Dinge ein, die nirgends existieren, und überhörst dabei das wirklich Gesprochene,“ erklärte er mit einem Anflug von Injolenz, wobei er sich halb zu Dora wandte, als gäbe er nur ihretwegen diese Erklärung. „Können Sie sich das vorstellen, Fräulein Warburg?“

„Nein,“ entgegnete sie kühl, „ich besitze absolut keine Phantasie.“

Dabei reichte sie ihm die Tasse, die sie inzwischen für ihn gefüllt hatte, und eine plötzliche Röde überflog sein Gesicht, als er dabei einen Augenblick ihre schlante Finger berührte.

„Dann habe ich Sie falsch beurteilt,“ jagte er, seinen Stuhl nun mit großer Gelassenheit von der Seite seiner Mutter fort zur rechten Seite des Tisches herumrücken, an der Dora saß. „Ich hätte das Gegenteil geglaubt! Zwar wiederholt mir meine Mutter oft genug, daß ich absolut nicht im Stande sei, Charaktere zu beurteilen, und ich muß Ihnen zu meiner Schande gestehen, daß ich mich auch niemals damit abgegeben oder nur dafür interessiert hätte. Ein häßliches Gesicht bleibt für mich reizlos, wenn es noch so ausdrucksvoll wäre, ein schönes dagegen bedarf in meinen Augen absolut keines weiteren Charakters, das ist Ueberfluß, und Ueberfluß ist oft genug von Uebel.“

„Cäsar,“ unterbrach Frau von Wedding den Redenden, da sie von dem Gespräch nichts verstanden hatte, denn sogar Dora fiel es auf, daß er seine Stimme im Vergleich zu seiner sonstigen Sprechweise merkwürdig gedämpft hatte. „Wirst Du heute abend in Malchin bleiben?“

„Ich denke, ja,“ antwortete er, offenbar ungen gestört, und wandte sich dann wieder zu seiner anderen Nachbarin, demüht, ein Gespräch mit ihr in Gang zu bringen. Aber alle Versuche scheiterten an Doras Gleichgültigkeit, und ärgerlich wandte er sich endlich ab.

„Wirst Du heute ausfahren, Mama?“

„Jawohl, ich habe Louise Castelli versprochen, heute nach Malchin zu kommen.“

„Wird Dich Fräulein Warburg begleiten?“

„Diesmal noch nicht. Ich werde sie statt dessen beurlauben, damit sie sich ein wenig in unserem Garten und Park umsehen und ihre Sachen ordnen kann. Ich denke, ein wenig Erholung und Einsamkeit wird ihr nach der langen, anstrengenden Reise gut sein, und die Luft ihr ein wenig mehr Farbe geben, als sie augenblicklich hat.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die Königin der Luft.

Roman von Farro.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

**S**i, ei, Lorenzo, Sie lassen sich wohl gar einfließen? Sagen Sie nur — nicht wahr auch von einem Paar schöner Augen besetzt sind mir fast böse, daß ich sie so scharf ins Verhör genommen habe?"

„Aber Herr Richter —“ antwortete der biedere Lorenzo bescheiden, „Sie haben mich um meine Meinung eruchtet, und ich — ich habe sie gesagt.“

Der Richter lehnte in die eine Ecke des Wagens zurück, faltete die Hände auf seinem Schoß und sann.

Endlich langten sie vor dem Gerichtsgebäude an. Der Richter hatte während der ganzen Fahrt kein Wort mehr gesprochen. Aus dem Wagen steigend, ging er in Begleitung des Sekretärs in sein Bureau und sagte, ehe er sich niederließ:

„Sie müssen sofort einen Sergeanten in die Wohnung der Rita Cosanello schicken, sie muß auf der Stelle hier erscheinen. Ich will sie noch einmal vernehmen. Hat sie die Zumarra auf die Post geschickt? Warum hat sie dies dann bei ihrem Verhör verschwiegen?“

Und aufgeregt fing der Richter an, das Zimmer auf- und niederzumessen.

Der Sekretär eilte fort, dem Sergeanten den Auftrag zu bringen, unterwegs auf dem Korridor laut vor sich hinhimmelmelnd:

„Oh Weiber, Weiber! Was für Weiber in diesem Prozeß! Da werden wir noch schöne Dinge zu hören bekommen!“

Es war kaum eine Stunde vergangen, als sich Rita Cosanello in auffallendem Fuß, blühend wie eine Rose, um selbst den Gipsfiguren auf der Flurtreppe den Kopf zu verdrehen, auf der Schwelle des Zimmers einfiel, in dem der Untersuchungsrichter auf sie wartete.

## 13. Kapitel.

Auf die vom Richter an sie gerichteten Ermahnungen verzog die Cosanello keine Miene.

Der Sekretär blickte sie mit forschendem Auge an. Ihre Physiognomie versprach ihm im Gegensatz zu der Zoles nichts gutes.

Die Künstlerin war freilich außerordentlich schön, von Zeit zu Zeit nahm aber ihr Gesicht einen unheimlichen Ausdruck an, und ihre Lippen verzogen sich zu einem Lächeln voll Bosheit.

Fragen und Antworten folgten rasch aufeinander.

Rita Cosanello leugnete es rundweg ab, Zole auf die Post geschickt zu haben. Sie erklärte sich bereit, einen Eid darauf abzulegen.

Als der Richter dieselbe Frage noch einmal wiederholte, war sie hochgeprungen, hatte mit brüster Bewegung die leichte Mantille abgeworfen, die ihre Schulter bedeckte und gestikuliert mit ihren bloßen, vollen, schönen Armen.

Der gute Lorenzo war ganz gebendet. Die Frauen — das war seine schwache Seite. Und bei diesem weißen, üppigen Arm vergaß er bereits jenen Zoles.

Der Richter mußte die Künstlerin auffordern, sich zu setzen und sich ruhiger zu benehmen. Auch sie mußte er wie Zole daran erinnern, daß sie nicht im Zirkus war.

Nachdem der Richter sie mehrfach mit einem Kreuzfeuer von Fragen auf die Probe gestellt, sie aber immer sichere, sachgemäße Antworten wußte, entließ er sie, innerlich bei sich denkend:

„Entweder ist die Verhaftete doch schuldig — oder aber diese Rita Cosanello hat eine Seelenstärke sondergleichen und folgt dem Antriebe eines tiefen Hasses, wie ihn nur Weiber kennen.“

Der Sekretär Lorenzo war mit sich mehr als je im unklaren. Zole war so lieblich, so anmutig, so schön, sie konnte keine Verbrecherin sein! Aber eine Künstlerin, die so herrliche Arme hatte wie

die Cosanello, konnte doch wieder unmöglich eine Unschuld verleumben!

Indes, es war keine Zeit zu verlieren. Der Untersuchungsrichter mußte sich entscheiden. Er las noch einmal den ganzen Prozeß durch, besonders aber jene Stellen, die er bereits mit Bleistift angestrichen hatte. Von weniger Bedeutung waren die Auslagen der Künstler aus dem Zirkus. Außer der der ersten Keiterin lauteten sie sämtlich für die Angeklagte günstig.

Von Wichtigkeit waren die Auslagen der beiden

von Starabien zusammenzustellen, bekümmerte sich wenig um die Sache. Als er von dem Drohbrieff hörte, meinte er, seine Gemahlin hätte recht getan, eine solche Gemeinheit anzuzeigen. An der Unschuld Veras aber zweifelte er nicht: er besaß jenen festen Glauben, der Berge verrückt, und der, sagt ein Philosoph, bei Frauen nie schaden kann.

Das Ergebnis des Prozesses war im ganzen für Zole ungünstig und machte tiefen Eindruck auf das Gemüt des Richters. Er verhörte das Mädchen nochmals und fand sie niebergegeschlagener und gedrückter.

Sie beteuerte ihre Unschuld, weinte und geberdete sich wie eine Verzweifelte, aber es gelang ihr nicht, sich zu rechtfertigen. Und die Indizien mehrten sich gegen sie immer mehr.

Am nächsten Tage übersandte der Richter nach langem Bedenken die Akten des Prozesses der königlichen Staatsanwaltschaft.

Zole Zumarra war eines Erpressungsversuches angeklagt und konnte mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft werden. Der Staatsanwalt, ein rauher, unzugänglicher Mann, der in jedem Angeklagten einen Schuldigen zu sehen geneigt war, und der in diesem Fall, wo es sich um eine junge, schöne, gefeierte Künstlerin handelte, erst recht mit Strenge vorgehen zu müssen glaubte, arbeitete eine sehr heftige Anlagenschrift aus.

Kaum war dieselbe der Kammer vorgelegt, so trat auch der Advokat Tommaso Avelloni hervor. Der große Kriminalist reichte ein durchdachtes geistvolles Memoire ein, um das Opfer vor der Anklage zu retten.

Er hatte sich ausgedehnt, Zole im Gefängnis besuchen zu dürfen; er war wie gebendet bei dem Anblick ihrer Schönheit gewesen, und hatte sich fester denn je vorgenommen, den Prozeß so zu führen, als ob seine ganze Zukunft von ihm abhinge.

## 14. Kapitel.

Das von Avelloni einereichte Memoire sollte die Richter durch die Feinheit seiner Beobachtungen und die Kraft und Klarheit seiner Dialektik erschüttern.

Der gewandte Rechtsgelehrte faßte die ganze Sache in zwei Fragen zusammen. Diese waren: „ad 1. Ist das Fräulein Zumarra die Verfasserin des Drohschreibens an die Gräfin Wera Ustupoff?“

ad 2. Angenommen ja — begründet dies unter den eigentümlichen Umständen des Falles ein Verbrechen?“

Der ausgezeichnete Anwalt zitierte zuerst das so vorläufig abgelegte Zeugnis der Gräfin.

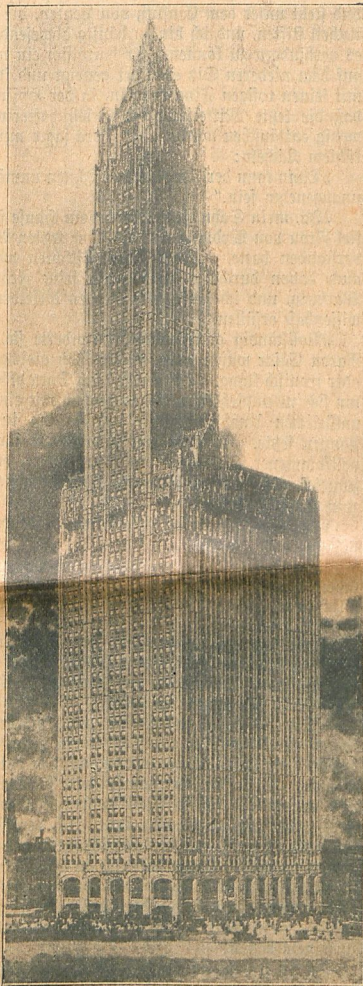
Sie hatte gesagt, der Brief hätte allein einen gewissen Eindruck auf sie gemacht wegen der Verwegenheit der Person, die an sie geschrieben. „Die Androhung gewisser Enthüllungen, wenn ich das Geld nicht schickte, ließen mich aber kalt,“ das waren ihre Worte, „da ich meines Lebenswandels sicher bin. Soll ich sagen, was ich in Wahrheit empfand? Ich sagte mir, als ich den Brief flüchtig gelesen, sofort, ein Verrückter müßte ihn geschrieben haben.“

Befragt, ob sie Zole kenne, hatte sie geantwortet, daß sie derselben bei den Miccaellis begegnete, daß sie sie im Theater gesehen hätte und daß sie nicht die junge Dame des ihr aufgebürdeten Verbrechens für schuldig hielt. Es müßte ein Mißverständnis obwalten. Jedenfalls hatte die Gräfin von Zeit zu Zeit, ihre schönen scharfen Zähne zeigend, wiederholt: „Mein Gewissen ist ruhig — mein Gewissen ist ruhig.“

Auf die zwei erwähnten Fragen des Advokaten antwortete die starre Anklage:

„Fräulein Zumarra muß als Verfasserin des Briefes gelten, weil sie den Bescheid von der Post abzuholen gekommen. Die von der Beklagten abgegebenen Erklärungen sind nicht befriedigend, weil die Schrift des Briefes nach dem Gutachten der Sachverständigen von ihrer Hand ist.“

Der Advokat bestritt den Beweis durch die Schrift. Nur sehr selten, fast nie, hielten Expres-



Das höchste Haus der Welt.

Die immer mehr steigenden Grundstückspreise in den amerikanischen Großstädten und die Dringlichkeit amerikanischer Ingenieure treibt die Häuserbauten zu schwindelhaften Höhen. 1883 baute Jann den ersten Wolkenkratzer. Jetzt hat Worth auf dem Broadway in New York ein Haus mit fünf- und fünfzig Stockwerken in einer Gesamthöhe von 750 Fuß begonnen. Die Fundamente gehen bis auf den Felsen hinunter; das ganze Haus ruht auf einem Schafgerippe von 25 500 000 Kilogramm. Allein die Fundamente kosteten über eine Million Dollar.

Miccaellis, der Gräfin Ustupoff und des Fürsten Crovelli.

Die Gräfin hatte mit Edelmut und mit bewundernswürdiger Vorsicht ihr Zeugnis abgelegt. Oh, hätte der Richter in dem Augenblick, da er sie vernahm, nur gewußt, wie sie es bereute, dem Polizeipräsidenten den bewußten Brief gebracht zu haben, eine Unvorsichtigkeit, mit der sie sich den Frieden ihres Lebens geraubt.

Graf Ustupoff, der um diese Zeit gerade lebhafte beschäftigt war, eine vollständige Sammlung

für sie bestimmte Briefe in eigener Person ab. Weistens würden dazu völlig uneingeweihte Personen benötigt. Und hier führte der Advokat eine Reihe passender Beispiele aus der Gerichtschronik an.

Nachdem er alles aufgeboten hatte, um das auf Beweis durch die Schrift basierete Gebäude zu zerstören, setzte der Verteidiger auseinander, daß die Anwaltschaft gegen seine Klientin nichts als Konjekturen habe sammeln können, bloße Vermutungen, auf die hin es geradezu eine Ungeheuerlichkeit scheinen müßte, eine gebildete, gefeierte junge Dame gefänglich einziehen zu wollen.

„Ist der Umstand, daß sie in Person auf die Post gegangen ist,“ fuhr der Advokat fort, „überhaupt ein Schuldbeweis? Sätte sie diesen Brief geschrieben, so hätte sie wohl auch an die Gefahr der Verhaftung denken müssen. Jemand, der so viel gereift ist, wie sie, die Zeitungen aller Nationen gelesen, hätte es wissen müssen, daß auf gewisse Briefe, um den Verfasser zu entlarven, von der Polizei gefahndet wird.“

„Gewisse, Aufsehen erregende Prozesse dieser Art sind in den letzten Jahren von allen europäischen Blättern mit der größten Ausführlichkeit erzählt worden und haben als Stoff für alle Konversationen gedient.“

„Wäre sie die Verfasserin des Briefes gewesen, so würde sie gewiß nicht darum verlegen gewesen sein, die Antwort von einem anderen abholen zu lassen. Wie viele wären gern dazu bereit gewesen um ein bloßes Lächeln von ihr?“

„Aber sie hätte ja auch eine Person aus den niederen Volksschichten dazu verwenden und im Fall der Entdeckung jede Gemeinschaft mit derselben leugnen können.“

„Wer imstande ist, einen Drohbrieff zu schreiben, der ist auch fähig, einen Unschuldigen zu kompromittieren; der Pfad des Verbrechens ist schlüpfrig. Wer einmal das erste begangen, begeht leicht auch das zweite.“

Der Advokat jagte das nur deshalb, um der Anklage ein Zugeständnis zu machen und ihr zu zeigen, daß, wenn er auch mit ihr das Gebiet des Abhurden betrete, sich doch kein fester Boden fände, den Fuß darauf zu setzen. Er schloß:

„Und welchen Wert hat nun die Tatsache, die zwei entgegengesetzte Interpretationen zuläßt, von denen beide möglich und mehr oder weniger wahrscheinlich sind!“

„Und nun — existiert eine Violante Fellini oder nicht?“

Die Anklage hatte sie nicht gefunden, unter den Prozeßakten befanden sich jetzt aber die Bücher eines Kaufmannes, in denen unter den Kundenkontos auch dieser Name figurierte.

Der Advokat fuhr fort: „Es wurde allerdings auch angeführt, daß, wie man in einem Kaffeehaus einen Zeitungsartikel vorlas, der sich auf die Verhaftung der Zumara und den an Violante Fellini gerichteten Brief bezog, ein junger, nachlässig gekleideter Mensch von eigenwilligem Aussehen ausgerufen hätte: „Diese Fellini habe ich gekannt!“

Der Advokat kam dann auf die Kunstreiterin Rita Cosanello zu sprechen.

„Hätte sie Zole gebeten oder nicht, statt ihrer zur Post zu gehen und den Brief abzuholen?“

Sollte man mit der Anklage annehmen, daß Kräulein Zumara lüge, wenn sie sagt, sie hätte diesen Auftrag von ihrer Kollegin erhalten? Oder welcher von beiden Frauen sollte man glauben?

15. Kapitel.

Der Advokat Avelloni war ein vorsichtiger Herr, und es schien ihm nicht opportun, die Kunstreiterin Cosanello offen anzugreifen. Die Anklage wäre eine ernste gewesen und hätte leicht arge Konfusion in den Prozeß bringen können, aber er wußte geschickt gewisse Zweifel in der Seele der Richter anzuregen, und schickte sich an, zu beweisen, daß in dieser Intrigue von Drohbrieffen, Denunziationen nur Weibermachinationen im Spiele wären.

Mit alledem vermochte er indes in Wirklichkeit nur wenig die Anklage zu entkräften.

Der Prozeß nahm seinen Verlauf und schließlich wurde Zole als in der Tat verdächtige Urheberin eines Expreßungsverjudes an der Gräfin Aspuff vor die Geschworenen verwiesen.

welche auf eine gesunde Hautpflege hält, speziell Sommerbräun betreibend, sowie eine ganz weiche Haut und weißen Teint erlangen und erhalten will, wäscht sie nur mit

**Eine Dame**

Steckenpferd-  
Lilienmilchseife  
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden  
Etwa 50 Pf., überall erhältlich.  
Ferner machter Cream-, Dada-  
rote und spröde Haut weiß und  
sammelweich. Tube 50 Pf.

Manchem mochte dies um das junge, so schwer heimgesuchte Mädchen aufrichtig leid tun, die Mehrzahl der Gleichgültigen aber wurde von ganz anderen Gefühlen beherrscht.

Es sollte zu einem Prozeß kommen, und zwar zu einem hochinteressanten, dramatischen Prozeß. Ganz Mailand würde sich in den Gerichtssaal drängen, um den Fürsten Crovelli, die Gräfin Wera, die Cosanello und alle die Künstler und Künstlerinnen der Gesellschaft zu hören.

Der Advokat hatte kaum von dem Spruch der Anklageaktion, der den Fall vor die Klissen wies, Kenntnis erhalten, er stand noch sinnend über das, was nun zu tun, in seinem Kabinett, als die Tür desselben aufgerissen wurde und Fürst Crovelli eintrat.

Er war bleich und erstarrt, alle seine Geberden verrieten eine innere Aufrührung.

„Also ist keine Hoffnung mehr?“ stammelte er. „Erst recht ist jetzt Hoffnung vorhanden,“ antwortete der Advokat mit einer weiten Geste, als läge er schon auf der Verteidigerbank vor den Geschworenen, „Gott wird die Jury erleuchten und eine Unschuldige nicht verlassen. Wir werden siegen!“

16. Kapitel.

Kehren wir ein wenig zurück. Wir verlassen die Gräfin Aspuff, wie sie von dem Fenster des an ihr Schlafgemach stoßenden Kabinetts mit dem Gymnastiker Piero Foggio in den Garten hinabblitzte, und wie bei dem

schwachen Licht beide einen Mann bemerkten, der an einem Baum über das Gras hinschlich, sich dem Fenster nähernd, an dem sie standen. Die Gräfin war außer sich vor Schrecken.

Piero Foggio strengte seine Augen an und wollte vom Fenster springen, um herauszufinden, wer der Nachtwandler war.

„Bleiben Sie,“ rief die Gräfin anfangs, „Sie können nicht wissen, welche Gefahr Sie laufen.“

In diesem Augenblick schien es ihnen, als wäre der Mensch mit einem Satz dicht unter das Fenster gesprungen, und, nachdem er einen Moment hier geblieben, schien er sich hastig zu entfernen.

Sie hätten auch darauf schwören mögen, daß ein Pförtchen im Hintergrund des Gartens, das nur selten geöffnet wurde, leicht in seinen Angeln knarrte.

„Wer kann das nur sein?“ murmelte noch immer erstickt die Gräfin.

„Vielleicht ein Dieb,“ gab Piero wie zur Beruhigung zurück, „der uns bemerkt haben wird, und sich darum aus dem Staube gemacht hat. Doch was er auch sei, ich bin bei Ihnen. Seien Sie überzeugt, daß Ihnen Niemand ein Haar krümmen wird.“

Es trat eine kurze Stille ein.

Die Gräfin fühlte den warmen Hauch von den Lippen des Akrobaten ihr Gesicht streifen.

„Sie haben mir gelaugt,“ flüsterte Piero, „daß Sie mir mit bezug auf Zoles Verhaftung Dinge, die mir noch unbekannt waren, erzählen würden. Sie haben mich nach einer jungen Brünnetten, das „Wunder der Wunder“ genannt, die sich in unserm Zirkus befindet, gefragt. Erklären Sie sich!“

Wera gab keine Antwort. Sie schien in irgend einen Gedanken verunken.

Der Gymnastiker hatte sich auf einen Stuhl neben der jungen Frau niedergesetzt. Da sie auf seine Frage keine Antwort gegeben, schwieg auch er, und es trat dieselbe Stille wie vor einigen Minuten ein.

Plötzlich erhob sich Piero Foggio und machte eine Geberde, als wollte er sich einen schlechten Gedanken vertreiben.

In diesem Augenblick brach ein schwacher Mondstrahl durch die Wolken und warf ein Dämmerlicht in das Zimmer.

Beide sahen sich jetzt.

Die Gräfin hatte ihren weißen Schlafrock an, der einen Teil ihrer schönen Formen bloß ließ; ihre Toilette befand sich in grazioser Unordnung. Der Akrobat seinerseits, ein hochgewachsener, brünettter Mann mit rabenschwarzem Haar und lebhaften, ausdrucksvollen Zügen, war ganz dunkel, etwas ärmlich gekleidet, aber die Gräfin sah nur seine männliche Schönheit.

Er hatte jetzt nur einen Gedanken.

Diese verführerisch schöne junge Frau betrachtend, stellte er sich vor, an wie viel Unheil sie schon alles schuld sein mochte.

Wie viel Tränen um ihretwillen wohl schon geflossen sein mochten, wie viel Schmerzen, wie viel bittere Enttäuschungen sie gewiß schon verursacht.

„So seid Ihr Frauen aber alle,“ jagte er plötzlich, wie sich selbst auf seine beängstigenden

Allerseelen.

Noch blühen die letzten Blumen im Hag;  
Und heute ist Allerseelentag!

Ich pflücke die Blumen zu farbigem Strauß  
Und schreite zum stillen Friedhof hinaus.

Dein Grab — ich schmück's mit den Blümelein  
Und meine Tränen milchen sich d'rein.

Auf dich war mein Hoffen, mein Leben gestellt —  
Nun sieh' ich verlassen in weiter Welt.

Ave Maria! tönt's feierlich.  
Geliebte Seele, ich bete für dich . . .

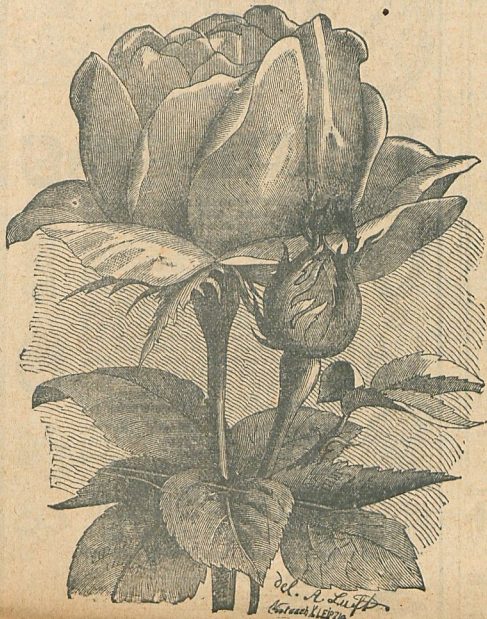
Im Westen schimmernd der Herbsttag verflinkt.  
Horch! Abendläuten von fern erklingt.

Um Frieden und Ruhe für dich und mich . . .  
Geliebteste Seele, auf ewiglich!

Johanna Böhme.



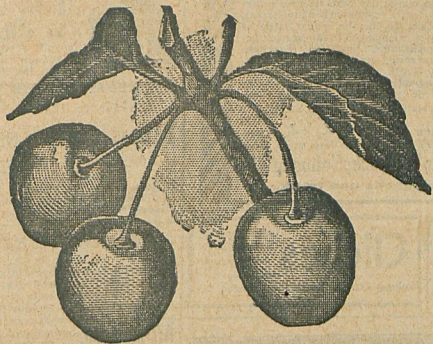
# M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt Hauptkatalog = umsonst =



## Edle Rosen,

die auch in schlechtem Boden freudig drauf los wachsen, jedes Jahr immer reicher blühen, unansehnliches Land in Rosengarten verwandeln.

Dunkelrote Sorten, rosa, gelbe, weiße Sorten, eine jede mit Namen, starke, **edle Sträucher 65 Pf.**  
3 Stück M 1.85    9 Stück M 5.50    15 Stück M 9.50



**Apfelbäume, Birnen, Pflaumen, Süßkirschen, Sauerkirschen, Hochstämme bis 2 Meter Stammhöhe . . . M 150**  
Starke Pyramidenbuschbäume . . . M 1.45

**Aprikosen- u. Pfirsich-Hochstämme M 2.50**  
Starke Pyramidenbuschbäume . . . M 2.20

**Erdbeerpflanzen, Riesen-Ananas, 100 Pflanzen M 4.50**



## Hyazinthen-zwiebeln,

Prachtmischung, für Gläser und Töpfe

**für das Zimmer**  
10 Stück M 1.50  
100 Stück M 13.—

**für den Garten**  
10 Stück M 1.30  
100 Stück M 11.—



## Tulpen,

einfache, Prachtmischung, 10 Stück . . . 60 Pf., 100 Stück . . . M 5.—  
gefüllte, Prachtmischung, 10 Stück . . . 70 Pf., 100 Stück . . . M 6.—

**Crocus, Prachtmischung, 100 Stück . . . . . M 2.75**



## Johannisbeeren, Stachelbeeren,

grossfrüchtige, reichtragende Sorten, starke, edle **Sträucher 45 Pf.**  
10 Stück M 4.10

## Hochstämmige

Stachel- u. Johannisbeer-Kronenbäume, **der Stamm M 125**

## Himbeeren,

grossfrüchtige, sehr frühe, edle Sorten, starke, edle **Sträucher 30 Pf.**

## Blumen-zwiebel-Beete

für **3** Mark

5 Hyazinthen in fünf Sorten, 10 Tulpen in farbenprächtig. Sorten, 5 Narzissen, 30 Schneeglöckchen, 30 Crocus, 20 and. schöne Blumen-zwiebeln

**100** Stück

für **5** Mark

15 Hyazinthen in den schönsten Farben sortiert, 25 Tulpen, prachtvolle Sorten, 20 Narzissen, 60 Crocus und zusammen 80 Iris hispanica, Muscari, Scilla, Jonquillen etc. etc.

**200** Stück

für **10** Mark

25 Pracht-Hyazinthen in Sorten, 75 Tulpen, allerbeste, farbenprächtige Sort., 75 Crocus, 30 Narzissen, einfache und gefüllte Sorten und zusammen 295 Iris hispanica, Muscari, Scilla, Jonquillen etc. etc.

**500** Stück

# Likör-Essenzen

1 Dutzend Flaschen sortiert Mark 2,75 franko überallhin. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Eine Probesendung von  
**4 Pfund Kakao**  
1 Pfund Schokolade und 1 Pfundlose Kräuterbonbons (gegen Husten) in tadelloser Qualität liefern die pp. Lesern dieser Zeitung für fünf Mark portofrei gegen Nachnahme **Curt Rabe, Magdeburg 248.**

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll  
**Harz-Kuh-Käse**  
Fritz Niemann, Gernrode Harz 5

Öl-Röcke  
Öl-Jacken  
Öl-Schürzen  
Gummimäntel  
Lodenpelerinen  
Staubmäntel usw.  
**C. Schönbohm, Brietl i. M. 45.**

**100%**

billiger als in jedem Geschäft kaufen Sie Ihre Zigarren, wenn Sie direkt beim Großfabrikanten kaufen.  
1a. Vorstehenden-Zigarren 100 St. 3,00 M. la. do. Riesenplanzer 100 St. 4,00 M. Bei 300 Stck. franko Nachnahme.  
Jeder Käufer erhält wertvolle Kopons nur allein bei  
**Julius Dieck, Großfabrik, Schwepnitz i. S. Postfach Nr. 276.**

Katalog frei  
Sireich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mundharmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei,  
**L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 453.**

## Pfeife „Exquisitos“

ist die beste, praktischste Jagd-, Feld- und Arbeits-Pfeife  
Nur ca. 130 Gr schwer. Ohne Schlauch (Bieger) nur 22 cm, mit Schl. 25 cm lang. Bequem in die Tasche zu stecken. Viel Tabak haltend. Ohne Holzrohr. Ohne Holzgewinde. Anquellen, Eintrocknen unmöglich. Kopfland Kanalkanal aus einem Stück echtem Bruyèreholz. Sehr durabel. Leicht zu reinigen, über 3300 Stck. zur voll. Zufriedenheit. Empfang, gelief. Preis mit od. ohne Schlauch 3.- Mk. frko. Garantie. Zurücknahme auf meine Kosten. Um auch die weitesten Kreise mit meinen seit über 20 Jahr. i. Deutschland, deutsch. Kolonien, Schweiz, England, Neuseeland etc. sehr beliebten u. wegen ihres anerkannt vorzüglichen Aromas u. milden, angenehmen Geschmackes nachweislich stets gelobten, nachbestellen und weiterempfehlen, selbstredend nicht geschweigen leicht bekömmlichen Tabakfabrikanten bekannt zu machen, habe ich mich entschlossen, jeder ersten Bestellung meiner nächsteh. eigenen Tabakmischungen eine Pfeife „Exquisitos“ gratis beizufügen. Es kosten lose in Beutel oder in Pfund-Paketen

- |                          |       |
|--------------------------|-------|
| 8 Pfund Jagd-Canaster    | 6.-   |
| 8 „ Erfurter Wappen      | 7.20  |
| 8 „ Edelweiß-Canaster    | 8.-   |
| 8 „ Diana-Canaster       | 9.20  |
| 8 „ Hamburger Wappen     | 10.-  |
| 8 „ Maryland-Mischung    | 12.-  |
| 8 „ Ostindische Mischung | 13.50 |
- C. H. Schroeder, Erfurt**  
Pfeifenmanufaktur u. Tabakfabrik.  
Grossherzog. Baugewerk- und Maschinenbauschule  
**Technikum Varel No. 5.**  
Programm und Auskunft kostenlos.

## Lötapparat (Benzin-Gebläse)

für Jedermann zu gebrauchen, lötet alle Metallgegenstände ohne Lötwasser, ohne Harz u. Salmiak. Kein Spielzeug, wirklich brauchbarer Apparat.  
**Preis Mk. 2,50** und Porto gegen Nachnahme.  
Mit Gebrauchsanweisung  
Grosser illustrierter Katalog umsonst und portofrei.

Stahlwarenfabrik und Versandhaus  
**E. v. den Steinen & Cie.**  
Wald bei Solingen 278.

## + Magerkeit +

Schöne volle Büste, abgerundete Schultern, ideale Linien des Halses durch Dr. Aders „Florandol“ (ges. gesch.) u. m. Garantiechein.  
**Erfolg verbürgend** bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unerschütterlich. Preisgr. m. gold. Medaille 1909. Zahlreiche Dankeschreiben. Karton m. Gebrauchsanw. 2 M. Nachnahme, Porto extra. Diskreter Versand: J. Maxfeldt, Berlin 203, Büschingstr. 23.  
Bei Bezug von Waren bitten wir, sich : : : auf dieses Blatt zu beziehen. : : :

## Hunderttausende Kunden

Umsonst und portofrei Katalog  
mit 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Kotten, Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen und Musikinstrumenten.  
Wir liefern auf

## Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.  
Bericht. Ich bescheinige hiermit, dass von der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma Brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Belege von der Richtigkeit überzeugt.  
Berlin, den 18. Februar 1910.  
Gek. L. Mehl  
beidigt. Buchrevisor und Sachverständiger.  
Viele Tausende Anerkennungen. Kunden an 28.000 Orten Deutschlands. Jährlicher Versand über 25.000 Uhren. Zusendung des Kataloges gratis und portofrei.

**Jonass & Co., Berlin E. 378**  
Belle-Alliance-Strasse 3.  
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine - Congr. 1898.

## Import französischer Weine

- Als Spezialität empfehlen wir:  
Französischen Rotwein per Liter Mk. 1.-  
Obermoseler „ „ „ „ 1,10  
Tarragona (rot) „ „ „ „ 1,50  
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.  
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:  
**Rot- u. Bordeaux-Weine**  
Narbonne „ „ per Fl. Mk. 0,90  
Fronsac Bordeaux „ „ „ „ 1.-  
1905er St. Clément „ „ „ „ 1,20  
1904er Château Loubaney Curac „ „ „ „ 1,50  
1904er Château Royand Lamarque „ „ „ „ 2.-
- Mosel-Weine**  
1909er Obermoseler „ „ per. Fl. Mk. 1.-  
1909er Remicher „ „ „ „ 1,10  
1906er Merler „ „ „ „ 1,30  
1907er Caseler „ „ „ „ 1,50
- Rhein-Weine**  
1908er Gensinger „ „ per Fl. Mk. 1.-  
1905er Kempter „ „ „ „ 1,30  
1904er Binger Rochusberg „ „ „ „ 1,50  
1905er Hallgartener Hattenheimerweg „ „ „ „ 2.-

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.  
**Société vinicole franco-allemande**  
m. b. H.  
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.  
Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

## Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog

**Hygienischer Bedarfsartikel**  
mit herzlichst voranster Broschüre.  
**Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.**

**Ein eisernes Zündholz.**  
Billig, sauber und gefahrlos.  
Man nimmt den Stab aus dem vorher mit Benzin getränkten Behälter heraus, streicht ihn über die Feile u. hat sofort Feuer. Einmal gefüllt längere Zeit gebrauchsfähig. No. 10063. Taschenfeuerzeug, fein vernickelt, per Stück nur 1 Mk. No. 10064. Wandfeuerzeug auf poliertem Brett montiert, eine Zierde jeder Küche, p. St. nur 2 Mk. Ersatzsteine I. No. 10063 p. St. Mk. 0,15 nur 1 Mk. No. 10064 „ „ 0,25  
Porto p. St. 20 Pfg., bei 5 St. franko. Vers. p. Nachn. od. Voreinsend. direkt  
von den **Sollinger Industriewerken, Adrian & Stock, Solingen 61.**  
Reichhaltiger Katalog gratis und franko.

**Clichés**  
in Putztypie u. Strichätzung liefert schnell und billig  
Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstr. 50.

**Jeder Landwirt kennt u. kauft**  
Wer Schweine mästet, kann die Zwerg-Mark nicht entbehren. Sie gewährt große Prüfling, rasche Gewichtszunahme und schnelle Schlachtreife. Probieren Sie nicht erst minderwertige Nachahmungen. überall zu haben. Edst nur in Packungen mit nebenliegender Schutzmarke.  
M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 35 a.

## 4 Pfd. Kakao

1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr. Hüttenmalz  
Weltver-sandhaus „Häschel“ Chemnitz, Langestr. 35d.  
Garantie: Zurücknahme.

Über die Kunst, in der Lotterie zu gewinnen, erteilt vertraul. näh. Auskunft kostenlos.  
E. Kienigl 204, Dresden 19.

Extra starke, echte Hiefong-Essenz  
keine Destillat, sondern echte Ware. 1 Dtz. Flasch. M. 2,50, 30 Flaschen M. 6 franko.  
Daniel Grünhain, Oberweisbach i. Thür. 27.  
Fabrik und Versand von Thüring. mediz. nischen Spezialitäten zu Engrospreisen.

**25 rote Betten**  
zweischl., von pa. rot. Inlett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 50 Pfd. neuen Halbdunen gefüllt, zus. nur 30 Mk. Dasselbe Gebett mit Damen-Deckbett nur 35 Mk. Prima herrsch. Dannenbett nur 40 Mk. Ver-pack. frei. Viele Dankschr. Katalog gratis  
**Bitter u. Co.** Uniform Markt 1.

**Strickmaschinen**  
mit Arbeit liefert **Otto Müller, Wandenburg 6, Lüneburgerstr. 19.**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Elpholtz, Leipzig. — Verlag: Deutsche Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.